

Middle-European Group for the Vincentian Studies
Le Groupe Centre-Européen d'Études Vincentiennes
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vicentinos

BERICHTE.

MEGViS

ANREGUNGEN · FRAGEN

Köln, den 13. August 1984

Die Ausgabe umfaßt 36 Seiten

INHALT	Seite
Tagung in Salzburg	2
Impressum	3
Anwesenheitsliste	4
Über die Berufstugenden der Vinzentiner (van Winsen)	5
Das System der fünf Berufstugenden (Schnelle)	7
Der heilige Vinzenz und die Demut (van Winsen)	9
Don Bosco über Vinzenz von Paul	23
Der Seeleneifer (Sarneel)	24
Verschiedene Beratungspunkte	34
Kritik	
Rechnungsablage	
Deutsche Übersetzung von Coste	
Vinzenzbiographie von van Doornik	
"Worte der heiligen Luise"	
Tagung 85	
Don Bosco über Vinzenz von Paul	
Aus den Allgemeinen Regeln (12,10)	36

Lieber Leser!

Die Mittel-Europäische Gruppe für Vinzentinische Studien (MEGVIS) traf sich zu ihrer Jahrestagung in Salzburg. Ein größerer Teil von Interessenten nahm daran teil. Als Hauptthema hatte Herr van Winsen die vinzentinischen Berufstugenden vorgeschlagen, auch in Hinblick auf die Studenten und Seminaristen von Graz und Trier.

Als Tagungsort bot sich uns das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Salzburg an, nicht nur wegen seiner verhältnismäßig zentralen Lage, sondern vor allem auch, weil dort eine größere Zahl von Teilnehmern untergebracht werden konnte. Es sei an dieser Stelle noch einmal Schwester Visitatorin Anna Berta Ebner gedankt, die uns im Interesse der guten Sache um Gotteslohn dort aufgenommen und versorgt hat.

Aus der nachfolgenden Liste sind die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu ersehen. Sie wurde erst gegen Ende der Tagung erstellt, so daß der Name von Herrn Göbl, dem Präsidenten der österreichischen Vinzenzkonferenzen, der sich schon verabschiedet hatte, fehlt. Ich habe ihn nachgetragen. Leider war Herr van Winsen aus gesundheitlichen Gründen nicht in der Lage, an der Tagung teilzunehmen. Er hatte aber zeitig seine Referate ausgearbeitet und mir zugeschickt, so daß sie verlesen werden konnten. Auch konnte Herr Professor Conzanius aus Zürich wegen einer plötzlichen Erkrankung nicht kommen, was er sehr bedauerte. Außer zwei Schwestern aus dem Salzburger Mutterhaus nahmen noch Schwester Pauline Thorer (Mutterhaus Innsbruck) und Schwester Gertraud Egg (Mutterhaus Zams) teil. Beide sind im Begriff zu promovieren, Schw. Pauline über die Spiritua-
lität des hl. Vinzenz, Schw. Gertraud über die Pädagogik des hl. Vinzenz. Besonders erfreulich war, daß unser lieber Herr Josef Weißmann aus Polen und aus Jugoslawien der Seminardirektor, Herr Dario Grbac, gekommen waren.

Schon in der Vorbereitungsphase wurde klar, daß man den ursprünglichen Gedanken, alle Tugenden abzuhandeln, nicht verwirklichen konnte, wollte man durch das Gespräch in kleineren Kreisen die Themen vertiefen und durchdiskutieren; denn für diesen Themenbereich stand nur ein Tag zur Verfügung. So wurden nur drei Referate gehalten: 1. Die fünf Tugenden im allgemeinen; 2. die Demut; 3. der Seeleneifer. Das mir zugedachte Thema der Gesamtheit der

fünf Tugenden hielt ich als Koreferat im Anschluß an das verlesene Referat von Herrn van Winsen.

Ein Mangel war, daß man nicht gleich die Ergebnisse der Gruppensprache festgehalten hat. Nur zwei Referentinnen sind noch nachträglich einer entsprechenden Aufforderung von meiner Seite gefolgt und haben mir ihre Notizen abgeliefert

Die Tagung verlief folgendermaßen:

Dienstag, den 19. Juni 84

7.30 Uhr heilige Messe

9.00 Uhr Referat: Die fünf Berufstugenden (van Winsen - Schnelle)
Anschließend Gruppengespräch.

10.30 Uhr Plenum: Ergebnis der Aussprache

11.00 Uhr Referat: Die Demut (van Winsen)

12.00 Uhr Mittagessen

14.30 Uhr Gruppengespräch über die Demut, anschließend Plenum

16.15 Uhr Referat: Der Seeleneifer (Sarneel) und Aussprache, Plenum.

18.00 Uhr Abendessen

Mittwoch, den 20. Juni 84

7.30 Uhr heilige Messe

9.00 Uhr aktuelle Fragen der Gruppe für Vinzentinische Studien.

Wegen des Fronleichnamfestes am folgenden Tag mußten mehrere schon gleich nach dem Mittagessen abreisen.

Dieses Heft ist ganz der Tagung in Salzburg gewidmet.

Otto Schnelle

Personenverzeichnis

Name	Anschrift
Hr. Mueller C.G.	Rlandstr. 57, D 5000 Köln 1
Pauline Thorer	Rennweg 40 A-6020 Innsbruck
M. Gertraud Egg	Riedgasse 7, A-6020 Innsbruck
Helen Yvonne Finkler	8020 Graz, Mariengasse 24
Loren Freyer	8020 Graz, Mariengasse 24
Wald Weibel CM	55 TRIER / VINCENTINUM
Göppel	" "
H. Mohr	" "
H. Emmer	" "
H. Bannert CH	8020 GRAZ Mariengasse 24
Kander Ferner CM	" "
H. Hergel CM	" "
H. Nossli C.H.	" "
H. Tsch. C.H.	" "
R. GRBAC C.H.	POŠTAKA 35, 11030 BEOGRAD / 44
Kander Jäger C.H.	8020 Graz, Mariengasse 24
Loren Furtak C.H.	" "
H. Kettner	5 Köln 60, Melnikstr. 217
H. Heilmann	Kraakstr. Polen
H. S. S. C.H.	Sigmaringen, Neberland
H. Fuchs	Lutzschg. 3 5020 Lutzburg
H. Falkner	Rübnergasse 5 - - -
H. C. C.H.	PB 7055, 5980 AB PANNINGEN, Niederlande
H. Göbl	A-4020 Linz, Sonnenpromenade

Über die Berufstugenden der Vinzentiner

Am 12. November 1655 schrieb Herr Vinzenz an Etienne Blatiron in Genua, er habe zwanzig Jahre nicht den Mut gehabt, Gott um Berufungen für seine Kongregation zu bitten. Seine Gesellschaft war die Frucht der göttlichen Vorsehung, und Gott selbst sollte für die Mitarbeiter sorgen. Aber während der Heilige über das Wort des Evangeliums nachdachte: "Sende Arbeiter in deine Ernte", wurde er sich dessen bewußt, daß er Gott auch um Mitarbeiter in seiner Kongregation bitten dürfe (V,463). Vinzenz freut sich, daß die Mitbrüder in Genua durch die Fürsprache des heiligen Josef um neue Berufungen beten.

Am Ende seines Lebens ist Herr Vinzenz davon überzeugt, daß die Kongregation Jahrhunderte weiterbestehen werde. In einer Gebetswiederholung am 25. November 1657 sagte er:

Die Gesellschaft ist erst in ihrer Wiege. Vor 25 oder 30 Jahren fing sie an zu leben. Aber was ist das? Heißt das nicht erst in der Wiege liegen? Die nach uns kommen, werden in drei oder vier Jahrhunderten uns als ihre Väter betrachten (XI,443). Dann wird man sagen: "In der Zeit der ersten Missionspriester machte man es so. Sie machten es so oder so; man übte diese oder jene Tugenden usw." (XI,444).

Heute erleben wir die Wahrheit der Worte des heiligen Vinzenz. Wir sind zusammengekommen, um über die Anweisungen des Heiligen nachzudenken. Bis 1953 haben die Regulae communes, das einzige, was Herr Vinzenz ex professo geschrieben hat, ihre Gültigkeit behalten, so daß drei Jahrhunderte lang die Vinzentiner davon gelebt haben.

Wie das zweite Vatikanische Konzil anerkannt hat und wie es auch in unsere neuen Konstitutionen aufgenommen wurde, sollen die Ordensleute ihre Lebensweise und ihr Apostolat auf einsichtsvolle Weise an die neueren Umstände unserer Zeit anpassen.

Zwei Richtlinien sind dafür gegeben:

a) Besinnung auf das Evangelium. Es ist eine Richtlinie, die uns nicht schwer fällt. Herr Vinzenz verweist immer wieder auf das Evangelium. Wir sollten ihm darin nachfolgen, um die erste Aufgabe, die uns das zweite Vatikanische Konzil gestellt hat, zu erfüllen. Dabei können wir die neusten Erkenntnisse der Bibelwissenschaft gebrauchen, die das Lesen der Heiligen Schriften so viel reicher macht als früher.

b) Den Geist des Stifters erforschen und bewahren.

Eine gute Umschreibung des Geistes des heiligen Vinzenz finden wir im Vorwort zu den neuen Konstitutionen. Vinzenz sah den Herrn als denjenigen, der alles tat und lehrte, um den Willen seines Vaters zu erfüllen. Er war gesandt, den Armen die Heilsbotschaft zu verkünden. Um es uns möglich zu machen, gerade diese Züge im Leben Jesu nachzuahmen, hat uns Herr Vinzenz seine Regeln gegeben. Und wer seine Briefe und Konferenzen liest, kommt zu der Überzeugung, daß es eine echte, authentische Regel ist. Es sind nicht nur Vorschriften und Bestimmungen, sondern eine echte Lebensregel.

In der Konferenz vom 22. August 1659 sprach der heilige Vinzenz über den 14. Artikel des 2. Kapitels, der von den fünf Berufstugenden eines Vinzentiners handelt. Was uns in der Konferenz und in dem Artikel auffällt, ist, daß der heilige Stifter von evangelischen Grundsätzen, die uns besonders angehen, spricht, nämlich: Einfalt, Demut, Saftmut, Abtötung und Seeleneifer. Und

erst nachher gebraucht er das Wort 'Tugenden'. Das ist ein bemerkenswerter Unterschied.

Auch jetzt müssen wir die von Herrn Vinzenz geliebten Bibeltexte über die Einfalt, Demut usw. lesen und überdenken. Aber wir werden die Texte vom heutigen Glaubensleben her verstehen. Wenn wir das tun, dann können wir einerseits dem ursprünglichen Geist der Kongregation treu bleiben und andererseits die Übung dieser Tugenden von einer erneuerten Bibellesung her verstehen.

Der heilige Vinzenz erklärt, daß derjenige, der den evangelischen Grundsätzen folgt, 'in der Heiligkeit ist'.

Es gibt zwei Begriffsbestimmungen der Heiligkeit, die durch sein persönliches Denken geprägt sind: sich den Dingen der Erde entziehen und davon entfernen und zur gleichen Zeit Gott anhängen und sich mit dem göttlichen Willen vereinen. Und der heilige Vinzenz fügt hinzu: "Darin besteht meines Erachtens die Heiligkeit". Für ihn heißt das: Gottes Willen erfüllen. In diesem Zusammenhang ist es interessant zu wissen, daß in einem Exemplar der *Regulae communes*, das älter ist als das gedruckte Exemplar von 1658, der heilige Vinzenz nicht schreibt, wir müßten nach Vollkommenheit streben, sonder wir müßten den Willen Gottes erfüllen.

Und er sagt noch:

"Heiligkeit ist, sich von der Aneignung zu den Dingen der Erde lösen und sich mit Gott vereinen".

Die Dinge der Erde sind für ihn: die Begierde nach Gütern, die Vergnügungssucht und die Sucht, 'nach seiner Phantasie' zu leben. Dann ist man Sklave des Teufels und seiner Leidenschaften. Durch die Beobachtung der evangelischen Grundsätze gewinnt man Liebe zur Armut, Liebe zur Abtötung seiner Vergnügungen und Unterwerfung unter den Willen Gottes. Der Erfolg ist die christliche Freiheit.

Vor diesem Hintergrund spricht der heilige Vinzenz über die evangelischen Grundsätze, die vor allem für die Missionare notwendig seien. Die Einfalt richtet uns auf Gott aus, die Demut regelt die Haltung uns selbst gegenüber, die Sanftmut regelt unser Verhältnis zum Nächsten. Abtötung und Seeleneifer sind notwendig, um die drei ersten Tugenden zu üben. Das alles macht es uns möglich, echte Missionspriester zu sein, die zu den Armen gehen. Wir sollen, sagt der heilige Vinzenz, uns in diese Tugenden einschließen, wie die Schnecken sich in ihrem Haus verschließen. So können wir auch sagen: Die fünf Tugenden sind das Fundament unseres pastoralen Verhaltens.

Wenn der heilige Vinzenz uns diese fünf Tugenden empfiehlt, so ist das auch eine Frucht seiner persönlichen Erfahrung:

"Es gibt viele evangelische Grundsätze, aber ich habe vor allem diejenigen gewählt, die mehr für die Missionare geeignet sind. Ich war immer der Meinung, daß diese Tugenden sich besonders für die Missionare eignen".

Daher konnte der Stifter in den *Regulae communes* schreiben:

"Diese fünf Tugenden werden dann gleichsam die Seelenkräfte unserer ganzen Gemeinschaft bilden, und alles, was der einzelne tut, wird davon eine Fröngung erhalten".

Gemäß diesen Satz haben wir unserer Tagung den Titel gegeben: DIE BERUFSTUGENDEN DER VINZENTINER.

Unsere wichtigste Aufgabe wird sein: Wie können wir einander helfen, unsere Berufung neu zu erleben? Die älteren Mätbrüder sprechen aus ihrer Erfahrung, die jüngeren auch von dem, was ihr Herz be-seelt, um gute Vinzentiner oder Lezaristen nach dem Geist Jesu Christi zu werden.

Gerald van Winsen

DAS SYSTEM DER FÜNF BERUFSTUGENDEN

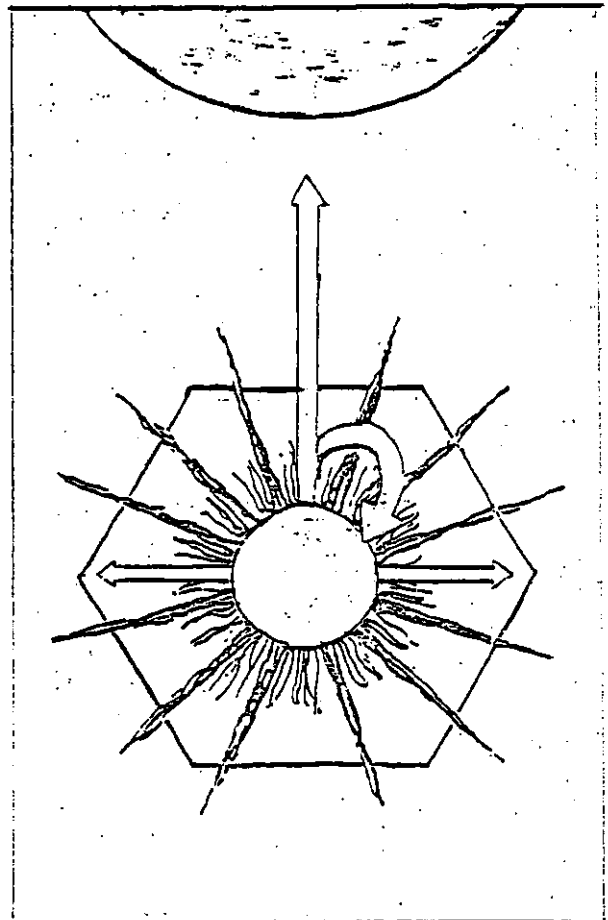
Der Referent ging von einer Kurzfassung der grundsätzlichen Konferenz über die Berufstugenden vom 22. August 1659 aus. Sehr klar hat ein Mitbruder den Gedankengang dieser Konferenz herausgestellt. Diese Kurzfassung findet sich in der "Feier des Stundengebets für die Kongregation der Mission und der Barmherzigen Schwestern" auf S.76. An Hand dieses Textes, den jeder Teilnehmer vor sich hatte, wies der Referent nach, daß es sich für Vinzenz wirklich um ein System dieser Tugenden handelt, die also nicht einfach nebeneinander stehen, sondern miteinander verbunden sind. Diese Tatsache sowie die bildhafte Druckweise legen eine graphische Darstellung der fünf Tugenden nahe. Sie wurde den einzelnen Teilnehmern in die Hand gegeben, leider ohne die Farbgebung (hier in verkleinertem Maßstab).

Das System ist durchaus anthropozentrisch konzipiert. Demgemäß ist die Graphik von dem Kreis in der Mitte her entwickelt. Er symbolisiert den Menschen. Vinzenz spricht von der dreifachen Ausrichtung auf Gott durch die Einfachheit, auf uns selbst durch die Demut, auf den Nächsten durch die Sanftmut.

1. Einfalt, hier versinnbildet durch den Pfeil nach oben auf den großen Kreis zu, auf Gott, der nicht in seiner Unendlichkeit dargestellt werden kann. Deshalb der Kreisabschnitt. Der Pfeil bleibt bei der Farbgebung weiß, womit angedeutet wird, daß der Einfältige, d.h. der ganz auf Gott ausgerichtete Mensch nicht sich selbst ins Spiel bringen will, sondern reine Hingabe erstrebt.

2. Demut, durch den vom Kreis ausgehenden und zu ihm selbst zurückgebogenen Pfeil dargestellt. Farbe: violett.

3. Die beiden nach den Seiten gehenden Pfeile deuten die Richtung auf den Mitmenschen (in der Horizontale) an. Als "sanfte Farbe etwa rosa. Am stärksten tritt in der Graphik wie auch im Text der Lektion der Seeleneifer in Erscheinung. Es sind die Flammen, die vom Kreis nach allen Richtungen ausgehen, wie Vinzenz in der Konferenz sagt: "Wenn die Liebe ein Feuer ist, dann ist der Eifer die Flamme. Wenn die Liebe eine Sonne ist, dann ist der Eifer der Strahl". So ist es be-



rechter, dem Kreisabschnitt oben und dem kleinen Kreis in der Mitte die Farbe der Liebe, rot, zu geben, und ebenfalls zeigen sich die Flammen rot.

Im Text findet sich kein Anhaltspunkt für die bildliche Darstellung der Abtötung. Hier wird eine Begrenzungslinie gewählt, die abschließt und zusammenhält, etwa im Sinn von "Zucht und Maß". Abtötung soll nicht lebenshemmend, sondern lebensfördernd sein. Deshalb bekommt die Linie die grüne Farbe des Lebens.

Die Frage, weshalb Vinzenz diese fünf Tugenden auswählte, kann man von zwei Seiten her angehen. José Almeida (Vincentiana 1985 S. 52ff.) sieht es durch eine von außen kommende Notwendigkeit veranlaßt. Vinzenz habe befürchtet, die Dekadenz der religiösen Orden seiner Zeit würde den belübdetugenden die Kraft nehmen, weshalb er sie auf neue Weise durch die fünf Berufstugenden verstärkte oder ersetzte. So habe der Eifer eine Beziehung zu unserer Gelübde der Beständigkeit, Demut zusammen mit der Sanftmut entsprechend dem Gehorsam, während die Abtötung die asketische Seite der Zenscheit sein. Die Einfalt, verstanden im Sinn der ersten Seligpreisung, entspreche dem Gehorsam.

Man kann aber auch fragen, wieso Vinzenz von seiner Persönlichkeit her gerade diese Tugenden wählte, wo also ihr "Sitz im Leben des heiligen Vinzenz sei und welches der Kern ist, aus dem sie entspringen. Vielleicht wird nicht umsonst gerade die Einfalt an erster Stelle genannt, nicht nur, weil es sich so dem System gemäß ergibt, sondern tatsächlich aus dem Überlebens seiner Bekennerung.

Eine andere Frage, der man nachgehen könnte, ist, ob nicht auch andere Ordensstifter ihren Gemeinschaften derartige "Berufstugenden empfehlen oder ab es sich hier um eine Besonderheit des heiligen Vinzenz handelt.

Otto Schnell

Meinungsausserungen aus dem
Leserkreis zu den Themen dieses Heftes
sind erwünscht, schriftlich oder mündlich.

DER HEILIGE VINZENZ UND DIE DEMUT

Mit dem 'Enchiridion spirituale Sancti Vincentii a Paulo', zusammengestellt von unserm französischen Mitbruder François Garnier, kann man alle Texte des heiligen Vinzenz über die Demut finden (Vincentiana 1979, Nr. 1).

Der grundlegende Aufsatz über den heiligen Vinzenz und die Demut wurde von unserm italienischen Mitbruder Luigi Mezzadri geschrieben (Vincentiana 1978, S. 129 ff.). Vor kurzem hat der brasilianische Assistent José Pères de Almeida eine Konferenz für die Studenten von Rom gehalten und besonders über die Demut gesprochen (Vincentiana 1983, S. 520 ff.). Dies sind die Quellen, die ich benutzt habe.

I. Die Umkehr im Leben des heiligen Vinzenz

Die große Sorge des Herrn Mezzadri ist, daß man der Demut des Stifters ihren Sitz im Leben gibt. Wir wissen, daß Herr Vinzenz in den ersten Jahren seines priesterlichen Lebens nach kirchlichen Pfründen strebte. Durch die Kontakte mit Herrn de Bérulle bekam er eine neue Sicht seiner priesterlichen Existenz. Bérulle hatte ein Büchlein herausgegeben: 'Bref discours de l'abnégation intérieure', das die Bearbeitung eines italienischen Buches des Jesuiten Achille Gagliardi war. Mezzadri hält es für sicher, daß Herr Vinzenz unter den Einfluß Gagliardis und de Bérulles kam, auch durch die Lesung der genannten Bücher.

Was hat der Heilige davon gelernt? Wir können es mit Mezzadri im allgemeinen so sagen: eine Geringschätzung der irdischen Dinge, ein Sich-der-Eigenliebe-Entsagen, eine sehr tiefe Achtung vor dem erhabenen Gott, eine große Verehrung des menschgewordenen Gottes, den man nachahmen will in seinen 'Zuständen' (états), in seinen Gefühlen, in den verschiedenen Umständen seines Lebens.

Die Folgen eines solchen Denkens sind: die Notwendigkeit, sich selbst zu erniedrigen, sich selbst leer zu machen und die Eigenliebe abzutöten. Die persönliche Entledigung findet ihren Höhepunkt in der Unterwerfung unter den Willen Gottes.

Wir wissen, daß Herr Vinzenz das alles sehr persönlich nachgelebt hat und daß sein Leben von der Erfahrung geprägt ist. Mit den hier geschilderten Hintergründen stimmen die Worte überein, die Abelly uns überliefert hat (XI,61). In einer Konferenz spricht der Stifter über den Ehrgeiz:

"Gott hat uns nicht gesandt, daß wir ehrenvolle Ämter und Aufgaben übernehmen. Der verstorbene Msgr. Kardinal de Bérulle pflegte zu sagen, es sei gut, 'se tenir bas', unten zu verbleiben, die niedrigsten Aufgaben seien die sichersten. Und ferner: in den hohen und erhabenen Stellen sei ich weiß nicht was für Böses. Darum hätten sich die Heiligen immer den ehrenvollen Ämtern entzogen. Dann sagte er noch, unser Herr habe, um uns durch sein Wort und Beispiel zu überzeugen, von sich selbst gesagt, er sei in die Welt gekommen, um zu dienen und nicht, um bedient zu werden."

Wir hören hier vielleicht einen Widerhall der Worte, die Herr de Bérulle zu dem noch ehrgeizigen Vinzenz sprach. In diesen Rahmen können wir auch den Vorfall mit dem Richter von Sore setzen, der seinen Zimmergenossen, Herrn Vinzenz, des Diebstahls beschuldigte. Der Stifter erzählt diese Geschichte in der Konferenz vom 9. Juni 1656, wo es sich um die Annahme von Ermahnungen handelt, die ein Superior geben kann. In solchen Fällen soll man sich demütigen, sagt Herr Vinzenz. Und wenn die Beschuldigung falsch ist, dann hat man Gelegenheit, eine heldenhafte Tat zu vollbringen. In diesem Rahmen erzählt er seine eigene Erfahrung.

So können wir feststellen, daß der Stifter am Anfang seiner Umkehr zu einer vollpriesterlichen Existenz die Demut auf heroische Weise geübt hat. Ohne Rechtfertigung hat er die Demütigung angenommen (XI,337). Für Herrn André Dodin ist das der Augenblick, wo Vinzenz sich unter die Armen einreicht, die Armen, die alles von Gott erwarten.

II. Die Gründe, warum ein Missionar die Demut üben soll

Im habe im folgenden versucht, in den Äußerungen des heiligen Vinzenz die Gründe zu finden, warum er den Missionaren die Demut empfiehlt.

Einen ersten Grund wir in der Gebetswiederholung vom 25. November 1657 angegeben (XI, 440):

Hüten Sie sich davor, meine Brüder, die Sie auf die Mission gehen, die Sie in der Öffentlichkeit sprechen, hüten Sie sich davor (vor dem Hochmut nämlich)! Bisweilen und sehr häufig sieht man das Volk gerührt durch unsere Worte. Man sieht, daß jedermann weint. Man trifft andere, die noch weiter gehen und selbst sagen: Selig der Leib, der Sie getragen usw. Wir haben bisweilen solche Worte angehört. Und wenn unsere menschliche Natur solches hört, ist sie befriedigt, die Eitelkeit kommt hervor und nährt sich. So ist es nötig, daß man die eitlen Befriedigungen unterdrückt, daß man sich selber aufgibt, daß man nur die Ehre Gottes sucht; denn sehen Sie, wir müssen für ihn arbeiten, ja, nur zur Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Und wenn einer predigt, um Beifall zu ernten, um Hochachtung zu erwerben, damit man von ihm spricht, was tut ein solcher Prediger? Er begeht ein Sakrileg, ja ein Sakrileg". Also weil der Missionar in seiner Arbeit der Gefahr der Eitelkeit ausgesetzt ist, braucht er die Demut.

Einen andern Grund, sich die Demut zu erwerben, finden wir in der Konferenz vom 22. August 1659 (XII, 305). Es heißt dort:

"Sagen Sie mir doch, wie kann ein Hochmütiger sich der Armut anpassen? Unser Ziel ist: das arme Volk, grobe (grossiers) Leute. Wenn wir uns ihnen nicht anpassen, können wir ihnen in keiner Weise von Nutzen sein. Aber das Mittel, um das zu erreichen, ist die Demut vernichten wir uns selbst und erkennen Gott als das unumschränkte Wesen an".

Weil ein Missionar also aufgrund seiner Berufung mit armen Leuten umgehen muß, ist die Demut für ihn notwendig.

Ein weiterer Grund für den Stifter, die Demut so eindringlich zu empfehlen, war der Umstand, daß man in der damaligen Verkündigung mit schwungvollen Worten predigte. Plus de bruits

que de fruits - mehr Gerüchte als Früchte, sagte Herr Vinzenz dazu, und er führte seine 'Kleine Methode' ein, um die Predigt der Aufnahmefähigkeit des einfachen Volkes auf dem Lande anzupassen. Das aber setzte bei den Missionaren die Demut voraus. Er sagt: (XII, 222?)

"Wir können einen pompösen Geist haben, meine Herren, leider ja. Man kann es darauf anlegen, sehr schöne Predigten zu halten, so daß man über uns spricht. Man kann das Gute, das man getan hat, überall verkünden. Man kann sich aufblasen durch Hochmut. Aber man soll auf die Eitelkeit verzichten und sich den Beifallsrufen entziehen, man soll sich Gott hingeben, meine Brüder, sich entfernen von der eigenen Achtung und von den Belobigungen der Welt. Der Herr will die Früchte des Evangeliums und nicht die Gerüchte der Welt".

Zum Schluß ist mir aufgefallen, daß Herr Vinzenz die Demut in den Zeiten empfiehlt, wo Ordinandenexerzitien in Saint Lazare gehalten wurden. Das kann man in einem größeren Rahmen sehen. Aus der Lebensbeschreibung des Heiligen kennen wir den Zustand der Geistlichkeit im 17. Jahrhundert. Der Stifter und seine Mitbrüder waren für die Zeitgenossen vor allem Priester, die den Geist des Konzils von Trient lebten und alles taten, um den Klerus zu reformieren. Abelly schreibt seine Biographie (1664), um den Heiligen den Geistlichen als Beispiel vorzustellen. Als kurz nach dem Tod des Heiligen der Bischof von Fuy Henry de Maupas du Tours in der Kirche von St. Germain l'Auxerrois eine Gedächtnisrede hielt, schrieb die Gazette de France (Annales 1961, 494), es sei eine große Zahl Geistliche und Ordensleute anwesend gewesen, um das Gedächtnis desjenigen zu ehren, dem sie zu großem Dank verpflichtet seien wegen der Erneuerung des geistlichen Standes, worauf sich Herr Vinzenz tatsächlich mit allen wünschbaren Erfolgen verlegt habe. Der Gedenkgottesdienst war von den Mitgliedern der Dienstagskonferenzen veranstaltet worden.

Wie die Stimmung in der Kongregation war, wissen wir aus einem Rundschreiben des heiligen Vinzenz zum Tode des Herrn Pillé O.M., worin er dessen Worte zitiert (1-1-1643, II, 335):

"Die Mission, das ist der Geist der ersten Christen. Es ist ein ganz apostolisches Leben, es ist das höchste und letzte Mittel, das Gott gefunden hat, um seine Kirche neu zu ge-

stalten, und es scheint, daß seine Güte, seine Weisheit und seine Allmacht in diesem Meisterwerk seiner Hände erschöpft haben".

Man wundert sich, daß der demütige Vinzenz solche Worte eines Mitbruders wiederholt und darüber hinaus noch hinzufügt:

"Sie wissen, daß ich nicht die Gewohnheit habe, zur Übertreibung". Zitieren wir nach einem andern Text des Stifters, worin wir doch auch das Gefühl einer Auserwählung heraushören:

"Vor allem soll jeder versuchen, die Ordinanden durch Demut und Bescheidenheit zu erbauen. Unsere Haltung sei niedrig gegenüber einer solchen ehrenvollen Aufgabe, in der Heranbildung guter Priester zu helfen. Ach, wie kommt es, daß Gott uns für so etwas Großes erwählt hat? Gewöhnlich bedient sich Gott für außerordentliche Werke der geringsten Instrumente. Bitten wir Gott, daß er alles aus uns entfernt, was die guten Wirkungen des Geistes Gottes verhindern könnte, den er, so scheint es, dazu unserer Gesellschaft geben will" (XI, 11).

In diesem Text sieht man, wie Wahrheit und Einsicht in der faktischen Situation mit einer demütigen Haltung vor Gott zusammengehen.

Daß Herr Vinzenz mit Demut den Ordinanden begegnen will, ist eine bewußte Wahl, wie der folgende Text uns lehrt (XI, 153):

"Ich weiß wohl, daß einige ihre Gründe haben, (den Ordinanden gegenüber) mehr mit Autorität zu handeln; aber für die (Kongregation der) Mission glaube und sehe ich nicht, daß sie in einem solchen Geist handeln soll oder daß sie dann reiche Früchte (aus ihrer Arbeit) zieht" (cf. XI, 11, 312; XII, 15; II, 280; VIII, 172).

Ein letztes noch, das deutlich macht, wie wesentlich für Herrn Vinzenz die Demut in der Arbeit für die Ordinanden ist. Im Jahr 1642 (II, 280, 285) sagte man ihm, in Rom hätte die Kongregation laut gesagt, sie sei gekommen, um die Erzieher der Geistlichen zu reformieren. In Paris entsteht deswegen bei andern Eifersucht. In solchen Umständen, sagt Vinzenz, sind es nur die Demut und die Verborgenheit, die uns helfen können, damit Gott uns selbst von dem Gefühl des Behagens reinigt, das wir bei dieser Aufgabe haben, und die Wolken in Paris vertreibt.

Genug über die Gründe, warum der heilige Vinzenz der Demut einen so großen Vorrang einräumt.

III. Die Lehre über die Demut

Die Lehre über die Demut finden wir in den Regulae communes II, 7. Sie ist zu ergänzen durch XII, 3, 4, 9, 10.

In den Regeln heißt es:

Um die Demut, die Christus selbst uns so oft durch Wort und Beispiel empfiehlt, muß sich die Kongregation alle Mühe geben. Das erfordert dreierlei:

1. die ehrliche Überzeugung, daß wir die Verachtung der Menschen verdienen;
2. Freude, wenn andere unsere Unzulänglichkeit sehen und uns deshalb verachten;
3. wenn der Herr durch uns oder in uns etwas wirkt, dies in Hinblick auf unsere Nichtigkeit möglichst zu verbergen; ist das nicht möglich, das Ganze der göttlichen Barmherzigkeit und den Verdiensten anderer zuschreiben.

In der grundlegenden Konferenz über die Demut vom 13. März 1659 (XII, 195 ff.) sagt der Stifter mit den Worten des Evangeliums: durus est hic sermo - diese Lehre ist hart. Es gibt viele Momente in dieser Konferenz, wo Herr Vinzenz sich betend an Gott wendet und nach der Demut fragt.

Seine Lehre über die Demut bietet uns heute sehr viele Schwierigkeiten. Wir erinnern uns an den Brief in dem REGVIS-Heft 4/83, wo der Ausdruck: 'daß wir die Verachtung der Menschen verdienen' in Frage gestellt wird. In unserer Zeit der Menschenrechte, in der es um die Ehrfurcht vor jedem Menschen geht, können wir solchen Worten nicht leicht eine Bedeutung geben.

Wir wollen zuerst feststellen, daß das, was der heilige Vinzenz hier in einfachen Worten sagt, die Lehre der geistlichen Schriftsteller des 17. Jahrhunderts ist. Das war eine Zeit, als in Frankreich 'le sentiment de l'honneur' - die Sorge, seine Ehre zu verteidigen' alles war. Wir kennen die Geschichte von dem Grafen de Rougemont, der schnell dabei war, mit dem Schwert eine Beleidigung zu rächen (XII, 231). Wir kennen die Bitte des Herrn Vinzenz an Herrn de Gondi, sich nicht zu duellieren. Wir wissen von den strengen Maßnahmen des Kardinals de Richelieu gegen diesen Mißstand beim Adel (Cahiers vincentiens Nr. 30, sur l'humilité). Wir haben von den Extravaganzen am königlichen Hof gehört. In diesem sozialen Umfeld ist es die Größe des Herrn Vinzenz, daß er für die Armen votierte.

Andererseits ist in dieser Zeit auch das Bewußtsein lebendig daß der Mensch ein Sünder ist. So betont u.a. der Jansenismus das Nichts des Menschen. In diesem sozialen und theologischen Kontext sprechen die geistlichen Führer viel von der Demut und den Demütigungen. Was wir feststellen können, ist, daß der heilige Vinzenz und seine Mitbrüder wahrhaft nach dieser Lehre gelebt haben.

IV. Die Demut im Leben des heiligen Vinzenz

Wir wissen, wie oft der Heilige sich gedemütigt hat. In einer Konferenz (30. August 1658, XII, 49) wird vermerkt: Er kniete nieder, wie er es gewöhnlich tat. Wir verweisen noch auf die klassischen Beispiele, die wir kennen (Dodin, Entretiens spirituels, Paris 1960 991, 1006, 1007, 1008, 1011), um hier nur zwei Briefe zu zitieren. In dem ersten erniedrigt sich Herr Vinzenz mit Humor und spontan (28. Juli 1642, II, 280):

"Ich komme Ihnen zuvor und schreibe Ihnen zum zweitenmal, ohne von Ihnen Briefe von dieser Erde erhalten zu haben, während Sie in Ihren Exerzitien mehrere (Briefe) an den Himmel gerichtet haben, um für mich Barmherzigkeit wegen der Abscheulichkeiten (abominations) meines Lebens zu erlangen".

Ein zweites Beispiel ist der Brief vom 26. April 1648 (III, 296) an Denis Gauthier, dem Superior von Richelieu. Zwei Mitbrüder, Constantin und Manteau, sind zum Priester geweiht worden. Der Heilige hofft, daß sie das Meßopfer niemals gewohnheitsmäßig darbringen, und fügt hinzu:

"Ich flehe Sie an, sich an mich zu erinnern, wenn Sie das "Nobis quoque peccatoribus" sprechen, da ich der größte Sünder bin, den es auf der Erde gibt. Darum, mein Herr, empfehle ich mich Ihren Gebeten und denen Ihrer Gemeinschaft, der ich (und besonders Ihnen) mein Herz und alles, was ich bin, zum Geschenk anbiete, obgleich ich so einer bin, wie ich eben gesagt habe".

Und wie rührend ist es, den alten Vinzenz zu hören in der Konferenz vom 9. Juni 1656 (XI, 340). In der Versammlung der Damen der Caritas wurde erzählt, was Bruder Jean Parre für die vom Kriege Betroffenen getan habe. Eine der Damen rief aus: "Wenn die Brüder der Mission schon eine so große Gabe haben, Gutes zu tun, was werden dann erst die Priester tun! Dann fährt Herr Vinzenz fort:

"Und sehen Sie, meine Herren und meine Brüder, welch ein aien der Mensch ich bin. Das hat in mir ein Gefühl des Behagens verursacht, und ich habe mich darin hinreißen lassen, anstatt alles auf Gott zurückzuführen, von dem alles Gute herkommt". Lesen Sie auch den schönen Brief an die heilige Franziska von Chantal vom 15. August 1639 (I, 574).

Die Vorliebe für Verderbungen ist ein hervorstechender Zug im Charakter des Heiligen, so daß der deutsche Schriftsteller Josef Wittig seiner Biographie den Titel gab: 'Der Selbstverfälschter' (In: Der Ungläubige und andere Geschichten von Reiche Gottes und der Welt, Gotha 1926 S. 123-164).

Wir müssen die Tatsache feststellen, daß, wie Abelly schreibt (Ausgabe 1981 S. 117), mehrere Personen der Meinung waren, Herr Vinzenz habe zu viel Schlechtes von sich selbst gesagt und zu viel Gutes von anderen (Siehe XII, 57), und Abelly fügt hinzu: Es ist wahr, daß er (in diesem Punkt ein wenig sonderbar (singulier) war.

Die Ursache dieser Haltung sieht Abelly in der Nachfolge Jesu Christi, der auch für einen Sünder gehalten wurde. Wir wissen es: Herr Vinzenz war der Meinung, daß die Grundsätze Jesu Christi niemals trügen können (5. August 1642, II, 282):

"So ist mein Glaube und meine Erfahrung".

Über das Beispiel Jesu Christi führt Herr Vinzenz schöne Texte an (I, 98, 293; III, 629; V, 471) wie der folgenden:

"Meine Herren, was war sein Leben? Es war eine Reihe von Übungen der Demut. (Sein Leben) ist eine andauernde Demütigung, aktiv und passiv. Er liebte sie so, daß er sie auf Erden niemals unterlassen hat. Und er liebte sie nicht nur zur Zeit seines Lebens, sondern auch nach seinem kostbaren Tode. Er hat ein unsterbliches Denkmal der Demütigungen seiner göttlichen Person hinterlassen: ein Kreuz, um für einen Verbrecher und einen Gehängten zu gelten. Er hat gewollt, daß die Kirche ihn uns in diesem Zustand der Schande vorstellt: (am Kreuz) ist er für uns gestorben".

An Jean Martin, den er sehr liebte (III, 125), schreibt er (10. Dezember 1655, V, 479), er dürfe die Stiftung in Turin nicht mit einer glänzenden Mission beginnen, sondern mit einer Tat der Demut:

"Beginnen Sie mit wenig, Lieben Sie Ihre Niedrigkeit (abjection) sehr. Das ist der Geist unserer Herren. So hat er getan, und das ist das Mittel, seine Gedanken auf sich herabzuziehen".

In der Konferenz vom 27. April 1657 finden wir das schöne Gebet:

"Lieber Herr und Gott, schenke doch in deiner Güte unserer Gesellschaft diese Gnade: uns diesen Geist zu verleihen, den Geist der heiligen Demut, die die einzige Tugend deines geliebten Schnees war."

Ein zweiter Grund, warum Herr Vinzenz die Demütigungen suchte, war neben der Nachfolge Jesu sein Prinzip (Dodin 1026, Nr. 26):

"Lassen wir niemals unsere Augen auf dem Guten ruhn, das in uns ist, sondern gerade auf dem Schlechten in uns. Das ist ein gutes Mittel, um die Demut zu bewahren".

Er bat, daß man ihm helfe, Gott zu danken nicht für die außerordentlichen Gnaden, die er von der Freigebeigkeit Gottes erhalten habe, sondern für die Geduld, die Gott ihm in seiner Barmherzigkeit erwiesen habe, da er ihn mit all seinen Untreuen und Abscheulichkeiten ertrage (Abelly 1891, 119).

V. Die Demut in der geistlichen Leitung seiner Mitbrüder

Was mir in den Briefen des Heiligen an seine Mitbrüder aufgefallen ist, ist, daß er einerseits seine Lehre über die Demut mit Strenge anwendet (I, 496; II, 528, 533; III, VI, 146; VII, 466), meistens aber doch mit großer Güte (I, 181; III, 279; VI, 62, 112, 306; VII, 98, 127, 307). Wenn Herr Coudray die Demut zu naiv üben will, schreibt Herr Vinzenz (I, 144):

"Die Wahrheit und die Demut vertragen sich gut mit einander". Herr Vinzenz verweigert das Lob nicht, aber er vergißt auch nicht, die Demut zu empfehlen (III, 257). Die Arbeit der Mitbrüder in Genua sind eine Anstachelung für die Mitbrüder in Paris:

"Der Honig ihres Bienenkorbs fließt bis in dieses Haus (von Sankt Lazarus) und dient zur Ernährung seiner Kinder. Die Gnaden, die Gott über sein Wirken ausgießt, sind die Folge seiner reinen Barmherzigkeit und nicht unsern geringen Gebeten zu verdanken; denn wir sind arme Leute, mehr imstande, seine Segnungen zu vertreiben als sie auf uns zu ziehen".

Vor allem betont Herr Vinzenz das Vertrauen, das ein demütiger Mensch haben darf (III, 125, 155; IV, 115; VIII, 231). So schreibt er (V, 164-165):

"Sie haben einen guten Grund, sich selbst zu mißtrauen, das ist wahr; aber sie haben einen noch besseren Grund, sich Gott anzuvertrauen".

Und ein anderes Mal (III, 346):

"Die Kinder unseres Herrn gehen einfach seine Wege. Sie haben Vertrauen zu ihm; wenn sie fallen, richtet er sie wieder auf. Und wenn sie, statt stehen zu bleiben und über den Stein zu schimpfen, über den sie gestolpert sind, sich in ihrem Fallen verdemütigen, dann läßt der Herr sie in seiner Liebe mit großen Schritten vorwärts gehen".

Wie hart die Lehre des heiligen Vinzenz über die Demut auch ist, wir haben gesehen, wie liebevoll er sie anwendet.

VI. Die Demut im Leben der Kongregation

Ein besonderes Charakteristikum der Lehre über die Demut bei Herrn Vinzenz ist, daß auch die Kongregation als ganze demütig sein soll. Der Hintergrund dieser Forderung des Heiligen hat Herr Mezzadri aufgezeigt. Wir fassen hier seine Darlegung zusammen.

1. Im 17. Jahrhundert erfüllten die Ordensleute ihre Aufgabe in der Kirche nicht.
2. Durch ihre Exemption repräsentierten sie die römische Zentralisation, wodurch die Bischöfe eine subalterne Stellung in der Kirche hatten.
3. In der Auffassung vom Klosterleben herrschte ein zu großer Individualismus, wodurch der apostolische Eifer gelähmt war.
4. Man ertrug die Privilegien und den Korpsgeist der Ordensleute nicht.
5. Man stritt über die Frage, welcher Stand eine größere Vollkommenheit habe, die Weltpriester mit ihrer Weihe oder die Ordensleute mit ihren Gelübden.

In diesem Zusammenhang nahm Herr Vinzenz folgenden Standpunkt ein (XII, 203):

Wir müssen die Demütigungen akzeptieren, nicht nur die eines einzelnen Mitbruders, sondern auch die aller (Mitbrüder) im allgemeinen. Wir wollen gutheißen, daß man sagt: Die Kongregation ist von keinem Nutzen für die Kirche, oder: sie

besteht nur aus armen Leuten, was sie tut, ist nicht gut, oder sogar: sie arbeitet auf dem Land ohne Erfolg, in den Seminaren ohne Gnade, die Exerzitien für die Ordinanden sind ~~disziplinär~~.

Sehen Sie, meine Brüder, wenn wir den Geist Gottes haben, dann werden wir zugeben, daß die Kongregation einen Ruf hat, wie wir eben sagten, und auch, daß sie allen Gemeinschaften nachgestellt wird. Und wir sind davon entfernt zu wünschen, daß man Großtaten von ihr erzählt, oder daß man weiß, daß sie dies und jenes tut, oder daß sie von großen Leuten geachtet wird und bei den Bischöfen angesehen ist. O, daß Gott uns vor dieser Torheit bewahre".

Herr Vinzenz hat diese Lehre auch praktiziert. Er sprach von der 'geringen Gesellschaft', von unserer 'Armseligkeit' (I, 409; V, 597), von den 'armen Bettlern der Mission' (la gueuserie VI, 34; VIII, 22; les pauvres gueux VIII, 222).

Hier folgen noch einige Beispiele:

Herr Vinzenz empfahl Herrn Codoing eine Zeitlang das verborgene Leben des Herrn nachzuahmen, weil er die Missionsarbeit in Rom auf den Ländereien der Kardinäle beginnen wollte (II, 281):

"Der Herr segnet immer eher einen niedrigen als einen pompösen Anfang".

Und an Jean Martin (III, 160):

"Gott braucht die Gunst der Menschen und ihr Vertrauen in uns nicht, wenn er uns irgendwohin ruft, wohin es ihm gefällt".

Wenn der Assistent in Rom zu eifrig ist, die Interessen der Kongregation gegen die Pläne anderer Leute zu verteidigen, die für die Missionspriester nachteilig sind, schreibt Herr Vinzenz ihm (IV, 399):

"Gestatten Sie mir, Ihnen noch einmal zu sagen, daß wir Gott gehören und wünschen müssen, daß auch andere so(gesinnt) seien. Wir sind schwache Arbeiter in seiner Kirche, und wir müssen uns freuen, wenn Gott bessere (Arbeiter) ruft, als wir sind".

Die Lehre des heiligen Vinzenz über die Demut der Gesellschaft finden wir im 12. Kapitel Nr. 10 der Allgemeinen Regeln zusammengefaßt:

"Wir sollen alle andern Kongregationen weit höher schätzen als die unsere. Aber wir müssen (unsere Kongregation) mit größerer Zuneigung lieben wie ein Kind mit gutem Charakter seine Mutter, auch wenn sie arm und verunstaltet ist, mehr

liebt alle alle andern, die reich und schöner an Gestalt sind" Nach diesen Zeilen begreifen wir auch, daß Herr Vinzenz niemals die Berichte der Missionare von Madagaskar und Irland drucken lassen wollte, und wir verstehen sein Entsetzen, als Herr Delville etwas über die Kongregation publizierte (VI, 176 ff.). Daher sein Gebet:

"Geben wir uns einfach und in der guten Weise Gott hin, strengen wir alle Kräfte an für die Tugend, vor allem für die Demut, ja für die Demut. Bitten wir Gott dringend, daß er diese Tugend der armseligen Gesellschaft der Mission gebe: die Demut, ja, die Demut, ich wiederhole: die Demut."

Ich hoffe, daß das Vorhergehende uns einen Einblick in die Lehre des heiligen Vinzenz von der Demut gegeben hat, von ihrer Bedeutung im Leben des heiligen Vinzenz und der Kongregation. Bleibt die Frage: was machen wir damit?

VII. Die Demut heute

Was machen wir jetzt mit der Demut, einer Tugend, von der man heute nicht mehr viel spricht. Auch jetzt müssen wir die von Herr Vinzenz geliebten Bibeltexte über die Demut lesen und bedenken.

In der grundlegenden Konferenz über die Demut spricht Herr Vinzenz über den Pharisäer und den Zöllner. Das Gleichnis stellt uns zwei menschliche Haltungen vor: die des Pharisäers soll man vermeiden, die des Zöllners nachahmen (Siehe Kommentar in "Traduction oecuménique de la Bible, Paris 1972). Das Ziel des Gleichnisses ist für Lukas: eine demütige Haltung zu empfehlen. Darum fügt er den letzten Vers hinzu: Denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, wie sich selbst aber erniedrigt, wird erhöht werden. Zu diesem Gleichnis sagt Herr Vinzenz folgendes:

"Die Demut bringt alle andern Tugenden in die Seele hinein, und wenn man sich erniedrigt, wird man aus dem Sünder, der man war, Gott wohlgefällig".

Es geht hier um die Grundhaltung des Menschen Gott gegenüber, in der er sein Nichts und seine Sündhaftigkeit anerkennt, aber auch, wie Häring so schön sagt (Das Gesetz Christi S. 345): Die Demut des Kindes Gottes ist die Antwort auf die Liebe des Schöpfers und Erlösers, die es mit Namen ruft.

Wenn die Kirche uns heute zur 'metanoia' aufruft, dann wird in dem Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner deutlich, was sie damit sagen will. Die Haltung, die Herr Vinzenz mit den Worten 'Verachtung - mépris', 'Beschämung - Confusion', 'Niedrigkeit - abjection' andeutet, kann für uns, so denke ich, mit dem Wort 'metanoia-Umkehr' ausgesagt werden. Und wir wissen, daß diese Umkehr eine andauernde Bewegung im Leben des Menschen ist, die mit der Taufe anfängt und mit dem Tod endet.

In den Allgemeinen Regeln zitiert Herr Vinzenz die Worte Jesu aus dem Mattäusevangelium (11,29): Lernt von mir, dann ich bin sanftmütig und demütig von Herzen. Die Bibelwissenschaftler sagen uns, daß die Worte, die Jesus hier gebraucht, in der Schrift immer auf die Armen Jahves, die amawim, hinweisen. Die Bibel kennt die ökonomische und soziale Armut (cf. Vocabulaire théologique de la Bible unter Pauvres, pauvreté). Diese Armut ist ein Übel, das man bekämpfen soll. Aber wie die Armen oft die Abhängigen und die Unterdrückten sind, so findet man in der Heiligen Schrift auch die geistlich Armen. Es ist die religiöse Haltung derjenigen, die sich abhängig wissen von Gott, die in Verfolgung und Not mit Jeremias sagen (21,12): Denn dir habe ich meine Sache anheimgelassen. Es sind diese Armen, die mit Vertrauen ihre Rettung und ihr Heil von Gott erwarten. Jesus lädt uns ein, in seine Schule zu kommen: Lernt von mir... Er hat gelebt wie ein Armer und am Kreuz das Gebet der Armen des Alten Testaments wiederholt, den Rotschrei zu Gott: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen (Mt 27,47). Aber auch das vertrauensvolle: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist (Lk 23,46). In 1.Petr 2,23 wird von dem Heiland gesagt: da er geschmäht wurde, schmähte er nicht, da er litt, drohte er nicht, sondern stellte es dem anheim, der gerechtes Gericht hält. Die Haltung Jesu und der Armen Jahves sollte auch unsere Haltung sein.

Wie Herr Vinzenz können wir den Hymnus aus dem Philipperbrief erwägen und die Erniedrigung und sogar die Entäußerung Christi betrachten. In diesen Zusammenhang gehört folgendes Wort des heiligen Vinzenz (XI,312):

"Denn glauben Sie mir, meine Herren und Brüder, glauben Sie es mir: es ist ein unfehlbarer Grundsatz Jesu Christi, den ich

Ihnen schon oft in seinem Namen verkündet habe: erst wenn ein Herz leer ist von sich selbst, dann füllt Gott es aus. Es ist Gott, der darin wohnt und handelt. Es ist das Verlangen nach Beschämung, das uns von uns selbst befreit, es ist die Demut, die heilige Demut. Dann sind nicht mehr wir es, die handeln, sondern Gott in uns. Und alles wird gut gehen."

Dem Hymnus hat man im neuen Brevier den Titel gegeben: De Christo servo Dei - über Christus, den Knecht Gottes. Häring sagt zu diesem Text: Das ist das gewaltig Neue dieser Offenbarung, daß die Demut nicht aus der Niedrigkeit, sondern aus der Erhabenheit, aus dem göttlichen Reichtum erwächst (S. 545). Jesus Christus ist der Diener der Menschen geworden. Selbst ein Armer, ist er auch der Messias der Armen. Und, so sagt Herr Vinzenz:

"die Missionspriester haben den Auftrag, wie er und auf seine Weise zu den Armen zu gehen".

Deshalb machte er das Wort: Er hat mich gesandt, den Armen die Frohbotschaft zu bringen, zum Wappenspruch unserer Kongregation. Wenn wir zu den Armen gehen, das Werk des Herrn unter und mit ihm fortsetzen, dann müssen wir wie der Herr arm und demütig sein und Diener aller Menschen werden. Aber der große Gedanke ist heute, daß wir uns zu den Armen bekehren müssen, die 'metanoia', weil die Kirche eine Kirche der Armen sein soll.

Der zweite große Gedanke in unserer Kongregation und der Kongregation der Barmherzigen Schwestern ist: wer die Armen evangelisiert, wird selbst von ihnen evangelisiert. Von den menschlich Geknechteten und Abhängigen können wir die wahre Demut Gott gegenüber lernen.

Wenn wir demütig sind, können wir den Armen aus dem Innern unseres Herzens heraus im Kampf gegen Armut und Ungerechtigkeit dienen. Wie bei den Armen des Alten Testaments wird das Vertrauen auf Gott uns aufrecht halten. Darin finden wir die Kraft, um immer weiter zu arbeiten. So wird die Demut eine dynamische Kraft (Mezzadri) im Apostolat. Sie treibt uns zur Dienstbarkeit, was vielleicht das neue Wort und der neue Begriff für Demut ist.

Weil wir Diener der Armen sind, können wir nicht mehr der Richtlinie des heiligen Vinzenz folgen, was die Publizität betrifft. Herr Schnelle hat einmal betont: "Wir verstehen uns heute als Menschen und Gruppen einer pluralen Gesellschaft, der wir nicht nur unsere

Arbeit schulden, sondern in der wir auch unser Wollen artikulieren müssen. Man könnte uns sonst vorwerfen, daß wir das geistliche Erbe des heiligen Vinzenz nur für uns auswerten, "anstatt es für alle nutzbringend zu verwenden". In einer Kirche der Armen und für die Armen ist es nötig, die vinzentinische Spiritualität bekannt zu machen.

Die Demut verlangt 'metanoia', Dienst an der Kirche und an den Armen in der Welt, von denen wir uns selbst evangelisieren lassen, um echte Werkzeuge in Gottes Hand zu sein. Wie es Herr Vinzenz in einer Konferenz über die Demut am 27. Februar 1656 (II, 323) gesagt hat:

"Sind nicht die am meisten geeigneten Menschen, sind nicht, die am meisten mit der Absicht Gottes übereinstimmen, diejenigen, die sich von sich selbst frei gemacht haben und die kein anderes Ziel haben, als ihr Leben für die Ehre der göttlichen Majestät und das Heil der Menschen einzusetzen?"

Panningen, den 23. Mai 1984

Gerard van Winsen

IL
CRISTIANO

GUIDATO
A L L A V I R T U
E D
A L L A C I V I L T A

secondo lo spirito
DI SAN VINCENZO DE' PAOLI

Opera

che può servire a consacrare il mese di luglio
in onore del medesimo Santo



TORINO MDCCCXLVIII
TIPOGRAFIA PARAVIA E COMPAGNIA

288

Giorno XV. Sue occupazioni . . .	pag. 150
Giorno XVI. Sua pazienza	159
Giorno XVII. Sua povertà	160
Giorno XVIII. Sua prudenza	176
Giorno XIX. Sua purità	183
Giorno XX. Sua Carità	194
Giorno XXI. Suo rispetto verso i Superiori ecclesiastici	197
Giorno XXII. Suoi ritiri spirituali	204
Giorno XXIII. Sua semplicità	214
Giorno XXIV. Della sua confidenza in Dio	221
Giorno XXV. Sua uniformità al divino colore	228
Giorno XXVI. Della sua condotta	234
Giorno XXVII. Sue affezioni	242
Giorno XXVIII. Suo zelo per la gloria di Dio e per la salvezza dell'anima	251
Giorno XXIX. Del suo disinteresse e del suo distacco dai beni della terra	269
Giorno XXX. Sua preziosa morte	287
Giorno XXXI. Elogio per la festa del Santo	272
Omaggio a San Vincenzo	282

FINE



Der Seeleneifer

Fragen Sie: "Was ist der Seeleneifer für Herrn Vinzenz?", so kann ich am besten mit dem antworten, was er selber darüber in seiner Konferenz über die fünf Grundtugenden kurz vor seinem Tode sagt

Der Seeleneifer,

das ist unsere fünfte Lebensregel.

Er besteht aus einem reinen Verlangen, sich angenehm für Gott und nützlich für die Mitmenschen zu machen.

Es ist der Eifer für die Ausbreitung des Gottesreiches, der Eifer für das Heil der Mitmenschen.

Gibt es etwas in der Welt, was vollkommener ist?

Wenn die Liebe zu Gott ein Feuer ist, so ist der Seeleneifer die Flamme dieser Liebe.

Wenn die Liebe eine Sonne ist, so ist der Seeleneifer der Strahl dieser Liebe.

Der Seeleneifer ist das, was in der Liebe zu Gott am reinsten ist.

Wie könnten wir in uns die Abtötung ohne den Seeleneifer haben?

Der Seeleneifer, der in uns alle möglichen Schwierigkeiten überwindet,

nicht nur durch die Kraft der Vernunft, sondern auch durch die Kraft der Gnade.

Denn es ist die Gnade, die bewirkt, daß wir am Leiden Freude finden, ja Freude. (XII, 307 Sur les cinq vertus fondamentales: 22. Aug. 1659)

Kann es da noch Wunder nehmen, daß unser Gründer auch den Seeleneifer zu den fünf Berufstugenden eines Lazaristen zählt? Denn dieser Ausspruch ist nicht nur sehr genau, er ist auch grundsätzlich; denn er schließt sehr harmonisch bei dem großen Ausgangspunkt unseres Gründers an: ein Mensch ist nur vollkommen, wenn er Jesus Christus so viel wie möglich nachahmt. Abgesehen vom Dichterischen, poetisch: wenn die Liebe zu Gott ein Feuer ist, so ist der Seeleneifer die Flamme dieser Liebe, wenn die Liebe eine Sonne ist, so ist der Seeleneifer der Strahl dieser Liebe, abgesehen vom Poetischen also, ist es doch deutlich, daß hier ein Mann aus seiner eigenen Lebenserfahrung spricht und nicht aus Bücherweisheit.

Gibt es in dieser Welt etwas Vollkommeneres als den Seeleneifer? Man wäre geneigt zu sagen: ja, die Liebe. Aber er hat das in seiner Beschreibung vorhergesehen. Darum hat er den Seeleneifer mit der Liebe verbunden. Gemeint ist die Liebe zu Jesus Christus und zum nächsten. Diese zwei sind ja nach seiner Auffassung nicht zu trennen. Unser Seeleneifer ist keineswegs ein Ziel an sich, wie alle Tugenden muß er dienen. Das kann er nur, wenn er rein ist, d.h. ohne Nebengedanken oder Nebenabsicht. Angenehm für Gott nützlich für den Mitmenschen - das ist das einzige Ziel des Seeleneifers für Herrn Vinzenz. Diese Tugend beabsichtigt nur die Ausbreitung des Gottesreiches und das Seelenheil der Mitmenschen. Also ist er unbedingt mit dem ersten Gebot verbunden. Und dann wird es uns nicht mehr befremden, daß unser Gründer den Seeleneifer mit der Abtötung verbindet. Wie können wir, fragt er sich, die Abtötung in unserm Leben kultivieren, wenn wir den Seeleneifer nicht haben? Denn, wie er weiter sagt, wahre Missionare, wahre Priester der Mission kennen nur eine Sehnsucht: zu arbeiten

Nach seiner persönlichen Erfahrung steht es fest: Arbeiten ohne Freude am Leiden, ohne Freude an der Abtötung ist nicht möglich.

Er weiß selber, daß seine Worte schockierend wirken. Darum wiederholt er: ja, Freude am Leiden. Nur so können wir nach seiner Meinung wirklich alle Schwierigkeiten, die einem ehrlichen Seeleneifer immer im Wege stehen, überwinden. Und dies nicht nur aus Vernunftgründen, sondern mehr noch aus Gründen der Gnade. Interessant ist, wie er hier die Vernunft, die Leidenschaft seines Jahrhunderts (Descartes) wohl nennt, aber sie sofort in die Gnade ändert. In die Gnade hatte er viel mehr Vertrauen als in die Vernunft. In der Welt der Gnade fühlte er sich nun einmal heimisch.

So wissen wir nun, meiner Ansicht nach, was unser Gründer unter Seeleneifer versteht: ein reines Verlangen, das Gottesreich auszubreiten, das Heil des Nächsten zu fördern, als ein Bestandteil der Liebe. Er wurzelt in der Abtötung und ist ein Geschenk der Gnade. Er fordert von uns Freude an der Arbeit. So hat er seinen Platz im Leben der Missionspriester. Mit den übrigen vier Berufstugenden gehört auch der Seeleneifer zum Herzensgut unserer Genossenschaft. Unser Gründer zögert keineswegs zu sagen: Das ist es, meine Herren, wozu wir Missionare sind: ganz einfach, demütig, abgetötet und eifrig zu sein für die Verherrlichung Gottes (2).

Es scheint mir nützlich, noch mehrere Texte zu hören, damit wir noch ein deutlicheres Bild bekommen:

"Der Seeleneifer ist die Bereitschaft, in entfernte Länder zu gehen und dort sein Leben für Jesus Christus einzusetzen, unser Leben aufs Spiel zu setzen, damit wir das Evangelium Jesu Christi in die Länder bringen, wie weit entfernt sie auch sein mögen, wohin immer Gott uns ruft, für Gottes Ehre und um Seelen für ihn zu gewinnen" (3).

"Seeleneifer ist, für Gott und den Nächsten zu leiden und sich dafür zu opfern" (4).

"Ich hoffe, daß diejenigen, die unsere Genossenschaft aufnehmen, Mitglieder werden mit dem Verlangen, Märtyrer zu werden und sich ganz und gar in den Dienst Gottes zu stellen, ja, mit dem Gedanken, Märtyrer zu werden" (5).

Das Manuskript erwähnt, daß unser Stifter diese Worte ausrief. So wissen wir, wie ernst er es meinte und wie tief diese Überzeugungen in seinem Herzen verankert waren. Er hat damit die Art und Herkunft eines Gascogners nicht verbergen können. Es war und blieb seine tiefste Überzeugung:

"Wer "Missionar" sagt, spricht von einem Mann, den Gott für die Rettung der Seelen gerufen hat, und das heißt, daß dieser Mann alle seine Gedanken auf das Heil der Menschen richtet, daß er bereit ist, alles zu verlieren, sogar sein Leben für die Liebe und die Ehre Jesu Christi zu geben" (6).

"Wir müssen in uns die Bereitschaft, sogar die Sehnsucht haben zu leiden, für Gott und für die Nächsten. Dafür müssen wir uns selbst opfern wollen, damit sich das Reich Jesu Christi in den Seelen ausbreitet" (7).

Große Worte? Ja, das kann ich nicht leugnen. Er äußerte sich gewiß nicht so, weil er ahnte, daß sein langes Leben in kurzer Zeit enden würde, auch nicht, weil er manchmal schlechte Erfahrungen mit der Einstellung seiner Mitbrüder gemacht hatte. (Er sprach diese Worte zwei, drei Jahre vor seinem Tod.) Nein, er stellte diese hohen Ansprüche an sich selbst und seine Mitbrüder, weil er tief davon überzeugt war, daß seine Mitbrüder so und nicht anders Gott und der Kirche dienen könnten. Darum sagt er auch:

"Wenn unsere Genossenschaft nicht zur Ehre Gottes dient, bete ich, daß Gott sie vernichtet... Jeden Tag bitte ich Gott zwei- bis dreimal, daß er uns vernichtet, wenn wir nicht zu seiner Herrlichkeit nützlich sind (8).

MOTIVE

Natürlich wußte er, daß er hohe Anforderungen stellte, und wie er es beim Predigen und beim Meditieren verlangte, so versuchte er auch hier die Mittel anzugeben, damit er und seine Mitbrüder um so leichter die Tugend des Seeleneifers erlangten. Hauptmotiv für die Erwerbung des Seeleneifers war bei ihm wie immer die Nachfolge Christi. Wie unser Mitbruder Dodin schon 1949 schrieb, sind die dogmatischen Fundamente der Spiritualität unseres Gründers ausgesprochen christozentrisch. Alle Wahrheiten seines Glaubens finden ihren Mittelpunkt in einem Christus, der mild und demütig und vor allem Missionar ist (9). Dieser Christus steht im Mittelpunkt seiner dogmatischen Perspektive (10). Das ist wohl der Grund, warum er uns so nachdrücklich die fünf Berufstugenden ans Herz gelegt hat. Das ist auch der Grund, warum er sich selbst so stark in das Leben des Herrn vertieft hat und ihm so glänzend nachgefolgt ist. Darum hat er, wie er sagt, unsere Regeln dem Geiste Jesu Christi entnommen (11), und mehr als einmal hat er gesagt, daß derselbe Jesus Christus das Muster für alle unsere Tätigkeiten ist (12).

Aber er verfügt über mehr Motive. In seiner Ansprache über das "Ziel der Kongregation der Mission" hat er sie genauer erklärt. Ich nenne sie, wie ich sie dort finde, der Reihe nach. Es heißt da:

"Wir müssen uns den Seeleneifer aneignen, und zwar so gut wie möglich, weil Gott von aller Ewigkeit her schon unsere Genossenschaft gewollt hat. Deshalb sollen wir uns seinem Geiste und seinem Dienste widmen (14);
weil es unsere Pflicht ist, Christus nachzufolgen, soweit es armen und schwachen Menschen möglich ist (15);
weil wir immer plus ultra weiter gehen müssen (16);
weil unser Beruf fordert, daß wir die Landbevölkerung unterrichten und dadurch den Beruf unseres Herrn fortsetzen. Das heißt", sagt er etwas weiter, "wir lehren die Armen Gott kennen, wir verkünden ihnen Christus. Wir sagen ihnen, daß das Gottesreich kommt und daß er für die Armen ist. Wir sind berufen, uns an den Plänen Christi zu beteiligen, und (deshalb) müssen wir uns von ewigen Los derjenigen beeindruckt lassen, die die christlichen, heilsnotwendigen Wahrheiten nicht kennen, wie Augustinus, Thoma und andere das sagen. Wie unstritten diese Frage auch sein mag, so muß man doch immer pars tutior in dubiis wählen (18).

Der Seeleneifer ist auch gefordert, weil sonst Ketzereien entstehen, und die schädigen die Kirche, weil die Priester so nachlässig sind (19).

Schließlich sollen wir bedenken, daß Leute, die nicht ihre peccata mortalia beichten, ewig verloren gehen, und wie viele finden wir nicht, die aus Menschenfurcht solche schweren Sünden verschweigen!"(20).

Gott hat uns nun einmal die Pastoral Sorge für alle Seelen in die Hände gelegt, sagt Vinzenz seinen Zuhörern. Darum dürfen wir nicht ohne Seeleneifer sein, um so mehr, als der Beruf eines Missionars die größte Wohltat ist, die Gott in unsere Hände legen kann (21). Darum darf niemand, der Missionspriester ist oder werden will, sich entschuldigen. Wir haben immer mehr Kraft, als notwendig ist, behauptet unser Herr Vinzenz, besonders in schweren Situationen.

Man spürt ein Missionar, daß er ein neuer Mensch ist (22).

Gott sendet uns, damit wir überall das Feuer hintragen, das Feuer der Liebe, die Gottesfurcht, in die Barberei, nach Indien, nach Japan, apostolische Menschen zu den vier Enden der Welt. Hängen wir also nicht an diesem und jenem, verlieren wir den Mut nicht und gehen wir, wohin uns Gott senden will (23).

Könnte er anders sprechen, unser Herr Vinzenz, da er die Kirche mit einer großen Ernte verglich, die Arbeiter fordert, Arbeiter, die wirklich arbeiten im Schweiß ihres Angesichts (24). Immer wieder betonte Vinzenz: Täuschen wir uns nicht, all unsere Arbeit muß wirklich Arbeit sein: totum opus in operatione consistit (25). Darum nannte er es eine Schande, wenn ein Priester in seinem Bett sterben wollte (26). Bekannt ist, wie er von sich selbst sagte, daß er am liebsten nicht von den Missionen außerhalb von Paris zurückgekehrt wäre, weil die Mauren der Stadt ihn zu zerschmettern drohten: "Die Leute erwarten dich, sie sterben in ihren Todsünden, und du gehst nach Hause? (27). Später schrieb er einem unbekannt gebliebenem Mitbruder: "Ich wäre glücklich, wenn ich während einer Mission sterben könnte, unter irgendeinem Strauch" (28). Drei Jahre später, 1648, bekennt er gegenüber Herrn Naquart in Richelieu: "Was ich mir auf Erden am meisten wünsche, ist, wenn es möglich wäre, Ihnen, lieber Herr Naquart, Gesellschaft zu leisten"(28).
Aber auch François du Coudray durfte so etwas hören:

"Hören Sie bitte gut zu, wenn mein Herz dem Ihrigen sagt, daß es sich außerordentlich angetrieben fühlt von dem Verlangen, arbeiten zu gehen und zu sterben in den Cevennen" (29).

Wenn einer, dann durfte doch er den heiligen Vinzenz Ferrer zitieren, der sich selbst ermutigte, weil er voraussah, daß viele Priester durch ihren Seeleneifer die ganze Welt in Feuer und Flammen setzen würden (30).

Aber nicht alle Mitbrüder verstanden seine Worte, und auch nicht sein Beispiel. Der Forscher kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es gegen Ende seines Lebens immer mehr Mitbrüder gab, die sich Vinzenz' Eifer und seinen Idealen widersetzten. Ich wiederhole: ein Eindruck. Aber Vinzenz hatte wirklich mit diesen Faulenzern zu tun, und mehr als einmal hat er sich scharf und sogar beißend gegen sie ausgesprochen: "Kaufleute und Seeräuber geben doch auch nicht auf, ungeachtet der tödlichen Gefahren, denen sie ausgesetzt sind. Sollten wir im Dienst Christi denn aufgeben?" (31).

Trotz aller Einwände hielt er an seiner Überzeugung fest: Unser Beruf ist und bleibt : Evangelizare pauperibus (32). Wie viele Bedenken es gegen seine Idee des Seeleneifers gab, wird in folgendem Zitat deutlich:

"Man sucht den Schatten, man möchte sich nicht der Sonne aussetzen. Wir machen es uns so gern bequem, und wir rufen gleich "Hilfe!" sobald man uns etwas mehr als gewöhnlich zu tun gibt. Mein Zimmer, meine Messe, meine Bücher... Heißt das, Missionar sein? ... Wir leben vom Erbgut Jesu Christi und vom Schweiß der Armen.. Wir sind schuld, wenn sie wegen ihrer Unwissenheit und ihrer Sünden leiden. Wir sind also schuld an allem, was sie leiden, wenn wir nicht unser ganzes Leben für ihren Unterricht opfern" (33).

Er beruft sich auf seinen Freund M. Duval, der sagte, ein Priester solle mehr schaffen, als wozu er imstande ist; denn sobald sich Müßiggang und Nichtstun in ihm breit machen, fangen alle Laster an, sich seiner zu bemächtigen, Versuchungen der Unreinheit und viele andere (34).

Da er wußte, daß diese strengen und überzeugenden Worte vielleicht doch noch für mehrere Mitbrüder unzureichend waren, verwies er auf die Missionare in der Barberei und in Madagaskar. Er sagte: "Da arbeitet ein Mann auf einer Galeere mit mehr als 200 Sträflingen, das heißt: ein einziger Priester hört die Generalbeichten, ist Katechet usw., zwei Wochen lang. Dann kauft er einen Ochsen und kocht ihn; denn das ist ihr Festmahl. Ein Mensch tut das, ganz allein. Auf Madagaskar predigen die Missionare, hören Beichte, sind Katecheten, andauernd, von vier Uhr morgens bis zehn Uhr, der übrige Tag ist dem Brevier, dem Krankenbesuch u.a. gewidmet. Da sind Arbeiter, das sind wahre Missionare" (35).

So rügte er die gens mitonnés, die Faulenzer im Liegestuhl, in der Hoffnung, sie doch noch zu bekehren:

"Wie? wird ein feiger Missionar sagen, warum all diese Missionen? Nach Indien fahren, nach den Hebriden? Komm, komm, das ist zu viel. In die Gefängnisse, zu den Findelkindern... das heißt zu viel unternehmen. Wir müssen das aufgeben. Sobald Herr Vinzenz gestorben ist, müssen wir vieles ändern... Aber ich nenne einen solchen Missionar einen Antichrist" (36).

Drei Jahre später hören wir wieder dasselbe. In einer Ansprache über das Ziel der Genossenschaft sagt er:

"Nach meinem Tod könnten Zwistigkeiten aufkommen und feige Leute, die sagen: Warum müssen wir in den Krankenhäusern tätig sein? Wie können wir so vielen Leuten, die vom Krieg ruiniert sind, beistehen, und sie zu Hause besuchen? Warum müssen wir uns um so viele Angelegenheiten kümmern? Warum müssen wir die Mädchen, die den Armen dienen, geistlich beistehen und unsere Zeit an diese Mädchen verlieren? .. Eines Tages wird man diese schlechten Geister sehen. Falsche Propheten sind es, raubgierige Wölfe, Skelette von Missionaren, zügellose, bornierte Männer. Zu denen müßt ihr sagen: Steht uns nicht im Weg, unsern Herrn nachzufolgen" (37).

Und wenn man sagte: Unter unsern Mitbrüdern in Madagaskar, auf den Hebriden, in der Barberei gibt es viele Tote, antwortete er:

"Wegen vier oder fünf Toten sollen wir den Weinberg des Herrn verlassen? Wahrer Seeleneifer läßt sich doch nicht durch einen Unfall oder das Ausbleiben des Erfolgs niederdrücken" (38).

"Ohne Seeleneifer ist ein Missionar ein toter Missionar" (39).

Zur Inspiration seiner Mitbrüder ließ er Briefe der Missionare bei Tisch vorlesen, und an Herrn Blatiron in Genua schrieb er:

"Ihre Briefe beschämen mich. Sie zeigen mir, wie ruhelos Sie arbeiten, während wir hier in Paris so wenig tun. Ich erzähle meinen Mitbrüdern alles, was Sie tun, mehr als einmal in der Woche, um sie zum Kampf gegen die Natur und für die Eroberung der Seelen aufzuwecken, wie Sie es tun" (40).

Ein anderes Mal bat er seine Mitbrüder:

"Laßt Euch doch von den Töchtern der Liebe in Calais inspirieren! Zwei von ihnen sind gestorben, eine andere bot sich sofort an, ihre Stelle einzunehmen, bis zu zweimal. Seht, wie groß der Seeleneifer dieser armen Mädchen ist, die sich so anbieten, sich selbst anbieten, das Leben anbieten als Opfer für die Liebe zu Jesus Christus und den Nächsten. Ist das nicht wunderbar? Nichts anderes weiß ich dazu zu sagen als: Diese armen Mädchen werden beim jüngsten Gericht unsere Richter sein. Ja, sie werden unsere Richter sein beim jüngsten Gericht, wenn wir nicht bereit sind, wie sie unser Leben für Gott zu opfern" (41).

Er hatte wohl recht, wenn er diese Worte sprach; denn diese Töchter der Liebe waren schon damals, lange vor Florence Nightingale als Krankenschwestern auf dem Schlachtfeld tätig.

Nachdem wir dies alles gehört haben, könnte der Gedanke aufkommen, ob den alle Missionspriester zur pausenlosen Arbeit aufgepeitscht wurden. So war es nicht. Unser Gründer hatte ein starkes Gefühl für Gleichgewicht. So stellte er mehr als einmal nachdrücklich fest, daß die Tugenden in Harmonie zueinander stehen (42) und daß sie immer zwei Fehler an ihrer Seite haben: Mangel und Übertreibung (43). Solche Feststellungen genügen, um zu verstehen, daß er diesen Standpunkt auch gegenüber dem Seeleneifer einnahm. Er betonte, daß die Gegensätze des Seeleneifers offenkundig werden, sobald wir uns selbst suchen, gegen unsere Natur keinen Einspruch mehr erheben und das Gefühl für Gott und den Nächsten verlieren (44). Deshalb riet er: "Haben wir doch Seeleneifer, damit wir das Volk erbauen, lassen wir es sehen, wie wir mit Gottes Wort umgehen dürfen, seien wir doch der eigentlichen Bedeutung der Liturgie und der Gebete treu, lassen wir uns nicht von der Gefühllosigkeit überwinden. Zu wenig oder gar kein Seeleneifer macht unser Zusammenleben schwach und kalt" (45).

Zugleich warnt er vor der Kehrseite der Medaille, der Übertreibung. Unerwartet oft schiebt sich diese Sorge in seiner Korrespondenz in den Vordergrund. Ich will davon nur einiges zitieren: Sankt Luise de Marillac hat verschiedenen Male hören müssen, daß der Seeleneifer, durch den sie ständig unterwegs war, gemäßigter werden müsse:

"Gottlob, daß Sie in guter Gesundheit angekommen sind. Sorgen Sie doch sehr, daß Sie gesund bleiben aus Liebe zu unserm Herrn und seinen armen Gliedern. Achten Sie darauf, nicht zu viel zu

zu tun! Das ist eine List des Teufels, womit er gute Leute betrügt. Er will sie antreiben, mehr zu tun, als sie können, damit sie schließlich nichts mehr tun können. Gottes Geist treibt in aller Ruhe an, das Gute zu tun, damit man es dauernd und für lange Zeit tun kann. Tun Sie es also, und Sie werden gemäß dem Geist Gottes handeln" (46).

Im Mai 1630:

"Gottlob, daß Sie sich besser fühlen und so gern am Heil der Seelen arbeiten. Aber ich bin wohl bange, daß Sie zu viel tun. .. Achten Sie bitte darauf: Unser Herr will, daß wir ihm mit Verstand dienen, und der Gegensatz heißt: übertriebener Eifer" (47).

1635:

"Es ist nicht gut, daß Sie immer im Hôtel-Dieu sind, es ist besser, wenn Sie kommen und gehen. Hüten Sie sich nur vor dem Gedanken, mehr tun zu wollen, als was Sie schon tun. .. Vertrauen Sie sich nur seiner Majestät an, damit Sie niemals mehr tun als was Sie schon tun. Das Gegenteil läßt mich vor Schrecken erzittern; denn er kommt mir wie ein Verbrechen vor, wenn man ein Kind der Vorsehung ist" (48).

So etwas heißt, Seeleneifer mit Vorsicht verbinden. Vinzenz blieb diesem Prinzip treu. Es sei mir erlaubt, seinen Brief an Pierre Escart zu zitieren. Auch hier finden wir eine Warnung vor übertriebenem Eifer:

"Mir scheint, Ihr Eifer für die gute Entwicklung unserer Genossenschaft ist von etwas Schärfe begleitet, und diese Schärfe geht sogar in Bitterkeit über. Was Sie mir sagen und was Sie Feigheit und Sinnlichkeit bei einigen Mitbrüdern nennen, macht mir das deutlich, und vor allem der Geist, in dem Sie mir das sagen. Achten Sie doch sehr darauf! Es ist leicht, vom Mangel zu einem Zuviel an Tugend überzugehen, vom Mittelweg zur Strenge, vom Eifer zur Unbesonnenheit. So sagt man, daß guter Wein leicht Essig wird und daß, wenn die Gesundheit ihren Höhepunkt erreicht hat, dies eine kommende Krankheit ankündigt. Gewiß, Seeleneifer ist die Seele der Tugenden, aber es ist auch sicher, daß man, wie der heilige Paulus sagt, nach der Wissenschaft handeln muß, d.h. nach der Wissenschaft der Erfahrung. Und weil junge Leute (Escart war 28 und erst zwei Jahre Priester) diese Erfahrungswissenschaft noch nicht haben, wird ihr Seeleneifer übertrieben, besonders bei denen, die von Natur herb sind.

Martha murrte gegen den heiligen Müßiggang und die heilige Empfindsamkeit ihrer lieben Schwester Magdalena und sah sie an, als ob sie etwas Schlechtes täte, weil Magdalena sich nicht wie sie beeilte, unsern Herrn zu bedienen. Sie und ich hätten vielleicht dasselbe Gefühl gehabt wie Martha, wenn wir dabei gewesen wären. Und doch: o altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei. So sagt unser Herr, daß ihm der Müßiggang und die Empfindsamkeit bei Magdalena angenehmer sei als der übertriebene Eifer Marthas" (49).

Pierre Escart hat sich wenig um diesen sehr besonnenen Rat gekümmert. Die heilige Franziska von Chantal nannte ihn "einen Heiligen". Er war in der Tat sehr tugendhaft, aber sehr streng, und dieses sein Temperament veranlaßte ihn schließlich zu einem Lord.

Ein anderer Mitbruder, der wertvolle Anweisungen über den wahren Seeleneifer bekam, war Herr Blatiron, Superior in Genua. Gerade diese Anweisungen erregen unser Interesse, weil sie sich auf die Pest beziehen und sagen, wie sich unsere Mitbrüder dazu verhalten sollen. Pest - oder was man darunter verstand - war eine ernste Sache. Wurde man von der Pest befallen, war man eigentlich verloren. Wie oft zeigte sich diese Seuche nicht im 17. Jahrhundert, überall in Europa! Pestkranke wurden abgesondert, höchstens stellte man auf Abstand etwas Essen für sie bereit, das sie erst dann an sich nehmen durften, wenn der Bringer weit weg war. Gerade vor dem Hintergrund des Seeleneifers ist es nun interessant zu vernehmen, was der heilige Vinzenz seinen Mitbrüdern riet. Der eben genannte Herr Blatiron erhielt diesen Brief, als er Superior in Genua war und als eine schwere Pestepidemie die Stadt heimsuchte, 1656:

"Ich wiederhole meine Empfehlung, die ich Ihnen schon mehrmals gemacht habe: Sorgen Sie für Ihre eigene Gesundheit und die Ihrer Gemeinschaft, wie eine vernünftige Caritas es zuläßt (50).

Alles, was ich Ihnen empfehle, und zwar mit Nachdruck und Zuneigung, ist: benützen Sie alle vernünftigen Vorsichtsmaßnahmen, damit Sie erhalten bleiben" (51).

Später, als die Epidemie noch kräftiger zuschlug - im Juli zählte man mehr als 800 Tote pro Tag - klagte er:

"Das Übel wächst, unser Kummer nimmt zu und unsere Gebete verdoppeln sich. Nur Ihre Gemeinschaft pflegt noch die Pestkranken. Wenden Sie alles an, was möglich und vernünftig ist, damit Sie erhalten bleiben" (52)!

Indem er seiner Bewunderung, ja seiner Freude über Blatiron wegen seiner 'Heldentaten' (53) Ausdruck gibt, sagt er ihm auch, er, Blatiron, dürfe persönlich nicht die Pestkranken pflegen, wohl die Mitbrüder. Er gibt auch den Grund für diese Entscheidung an:

"Es ist in Ordnung, daß die Mitglieder sich der Gefahr aussetzen, damit die Führer erhalten bleiben. So macht es die Natur... Die Superioren, nicht anders als die Generäle des Heeres, sind und müssen die letzten sein, die sich in Gefahr begeben" (54).

Wer diesen Grund vorgebracht hat, ist nicht klar. Aber unser Stifter zögert nicht zuzusagen, daß diese Entscheidung "mit dem Rat unserer Assistenten" zustande gekommen ist (55). Darum wiederholt er 1657: "Wenden Sie alle möglichen und vernünftigen Gegenmittel an. Wenn Sie noch auf dem Lande sind, wie ich sehr wünsche, dann gehen Sie der Gefahr aus dem Wege, soweit es Ihnen möglich ist. Meine ganze Zuversicht beruht auf Gott, und nicht auf menschlichen Geschicklichkeiten. Doch glaube ich, daß Gott nichts dagegen hat, wenn Sie diese Geschicklichkeiten benützen, vorausgesetzt, daß Sie das tun mit Ergebung in das, was er verfügt" (56).

Diese Korrespondenz mit Blatiron ist um so interessanter, weil Sankt Vinzenz ungefähr 20 Jahre vorher eindeutig an Herrn Colletot, den Prior von Forêt-Le-Roy (57) geschrieben hatte:

"Die Caritasbruderschaft, deren Reglement ich Ihnen geschickt habe, ist nicht für die Verpflegung der Pestkranken gegründet" (57).

Damals - es war 1631 - war er nur für indirekte Hilfe außerhalb des Bereichs, wo man offiziell Maßnahmen getroffen hatte (58).

Und wie ging es in Turin? Die Lazaristen wurden durch den Marquis von Pianezza dorthin berufen (59). Wir sprechen nicht von den Schwierigkeiten in Turin betreffs der Wohnung, auch nicht von den falschen Beschuldigungen im Parlament von Turin oder dem Beschluß des Senats, die Missionare zu verjagen als Störer der öffentlichen Ruhe (60), obwohl das alles doch viel mit der Seelsorgsarbeit der Mitbrüder zu tun hatte. Sankt Vinzenz ließ wissen, daß er Mitleid hatte mit der Tatsache, daß einige Mitbrüder nicht die italienische Sprache lernen wollten (61). So etwas nannte er einen Verstoß gegen den Seeleneifer, um so mehr, da der Superior Jean Martin ihm schrieb, die exzessiven Missionsarbeiten "(neun Monate im Jahr) lasteten schwer auf der jungen Gemeinde (62). Besorgt reagierte er:

"Neue Mitbrüder kann ich Ihnen leider nicht schicken, aber ich sage Ihnen: mäßigen Sie sich, sorgen Sie für Ihre Gesundheit und die von Herrn Blatiron. Ich habe das schon im letzten Brief geschrieben und werde damit fortfahren, solange ich in Sorge bin, daß Sie von der maßlosen Arbeit niedergedrückt werden. Wirklich, Sie können mich in keiner Angelegenheit in dieser Welt mehr verpflichten; den von Ihrer Haltung hängt der Fortschritt von mehreren ab" (63).

Und wieder, neun Jahre später:

"Ich bete, daß Gott Sie in Ihrer Arbeit stärkt, damit Sie unter der Last nicht zusammenbrechen, sondern damit fortfahren können, die Seelen der Gnade teilhaftig werden zu lassen, die durch Sünde und Unwissenheit weit davon entfernt sind. Darum ist es wünschenswert, daß Sie Ihre Gesundheit schonen und Ihre Sorge mit einem großen Vertrauen auf die Güte Gottes verbinden; denn auf diese Weise wird Gott Ihnen in all Ihren Wötten helfen und mit Freude, die Dienste, die Sie ihm leisten, segnen. Das sind die Wünsche meines armen Herzens" (64).

Das ist ein vielsagender Text. Unser Gründer sagt hier nicht mehr oder weniger als: nur wenn der Seeleneifer gemäßigt ist, ist er recht und authentisch. Er muß mit der Sorge um die Gesundheit zusammengehen, das heißt m.E. mit einem wachen Auge für die Bewahrung der körperlichen und seelischen Kräfte. Dann erst ruht Gottes Segen auf der Tugend selbst und auf dem, was sie bewirkt, dem Seelenheil.

Zwei Monate später erhielt Jean Martin wieder einen Brief von Sankt Vinzenz, diesmal mit der Klage, seit langem keine Briefe mehr aus Genua erhalten zu haben. Dann fährt er fort:

"Das tut mir leid, obwohl ich den Grund dafür etwas Gutem zuschreibe, nämlich Ihren Missionen, womit Sie, denke ich, beschäftigt sind. Aber ich bin nicht ohne Sorge. Ich fürchte, daß das Übermaß an Arbeit Sie krank macht, und das wird doch hoffentlich nicht Gottes Wille sein" (65).

Am Ende desselben Jahres bekam Jean Martin wieder eine starke Mahnung: "Mäßigen Sie bitte Ihren Eifer, schonen Sie Ihre Gesundheit. Das ist alles, was ich Ihnen ans Herz legen möchte" (66).

Jean wollte offenbar nicht hören. Er stand dann auch immer wieder vor anstrengenden Aufgaben und hatte zu wenig Mitbrüder, die das leisten konnten. Wir sprachen schon von den vielen anspruchsvollen Missionen, aber noch nicht, von seinen Plänen, ein Seminar zu

gründen, auch nicht von der Krankheit verschiedener Missionare, von andern, die sich nicht einfügten und dadurch Schwierigkeiten verursachten. Kurz, Turin war eine Stiftung wie fast alle andern auch. Jean Martin hatte also alle Hände voll zu tun, und obwohl unser Gründer das wußte, fuhr er fort mit Anweisungen und Warnungen, stets in derselben Art. Ich brauche nicht mehr zu zitieren, Sie kennen den Refrain: mäßigen, mäßigen Sie sich, achten Sie darauf, daß die Arbeit Ihren Kräften angepaßt ist (67), nehmen Sie nicht zu viel auf die Schulter, nehmen Sie sich Zeit zwischen den Missionen damit Sie zu Atem kommen (68), schonen Sie sich. Die Ruhe ist nützlich für die Seelen und kostbar für die Genossenschaft. (69).

Damit enden wir unsere Untersuchung. Natürlich gibt es noch andere Fundstellen. Ich bin ihnen nachgegangen, um festzustellen, ob Sankt Vinzenz von den Aussprüchen, die ich hier geboten habe, abgewichen ist. Ich konnte es nichts finden. Darum, meine ich, kann ich mit der Feststellung schließen:

Der Seeleneifer ist für unsern Gründer etwas Heiliges.
Diese Tugend hängt eng mit seiner Idee von der Nachfolge Christi zusammen und so mit unserm Beruf.
Der Seeleneifer duldet keine Faulheit oder Feigheit, aber andererseits auch keine Übertreibungen.

So kann man es eigentlich keinen Schnitzer nennen, wenn unser heiliger Gründer in einem Brief an zwei Mitbrüder vor ihrer Abfahrt nach Algerien gegen seine Gewohnheit den Seeleneifer als erste Tugend nennt, die uns zu wahren Missionaren macht: Seeleneifer, Demut, Abtötung Gehorsam (70).

Anmerkungen: Coste XII, 302; (2) ib.; (3) XII, 48; (4) XI, 401; (5) XI, 371; (6) XI, 47 u. 74; (8) XI, 2; (9) A. Dodin SUOP. Aubier 1949, S. 22; (10) ib. 26; (11) VIII, 418; (12) I, 295, II, 212; (13) XII, 73-94; (14) ib. 74; (15) ib. 75; (16) ib. 77; (17) ib. 79; (18) ib. 80; (17) ib. 81; (20) ib. 82; (21) XII, 400, XII, 24; (22) II, 204 u. 205; (23) XI, 315; (24) XI, 41; (25) XI, 41; (26) I, 294; (27) XI, 444; (28) V, 204; (29) III, 285; (30) XI, 75; (31) XI, 75; (32) XII, 90; (33) XI, 200-205; (34) XI, 200-205; (35) ib.; (36) XI, 191; (37) XII, 89-94; (38) XI, 422; (39) XI, 17; (40) IV, 305; (41) XII, 41; (42) XI, 215; (43) VIII, 32; (44) XII, 320-321; (45) b.; (46) I, 95; (47) I, 84; (48) I, 304; (49) II, 70-71; (50) VI, 99; (51) VI, 137; (52) VI, 375; (53) VI, 73; (55) ib.; (56) VI, 38; (57) unsicher; (58) (1631); (59) V, 250; (60) VI, 26; (61) V, 530; (62) III, 190; (63) ib.; (64) V, 526; (65) V, 583; (66) VI, 138; (67) VI, 237; (68) VI, 244; (69) VI, 263; (70) XIII, 306).

Sjef Sarneel C.L.

Verschiedene Beratungspunkte

1. Kritik des Vortages und Verbesserungsvorschläge für kommende Tagungen (in der Reihenfolge der Wortmeldungen)

Georg Witzel:

- a) Man sollte zwei Tage für die Behandlung des Hauptthemas ansetzen;
- b) Das Ganze müßte aufgelockerter sein.
- c) Größerer Teilnehmerkreis erwünscht, auch Schwestern.

Egon Ketterer:

- a) Schwerpunkt sollte die Gruppenarbeit sein.
- b) Die Gruppen müßten besser gemischt sein.
- c) Spontaner Gedankenaustausch auch außerhalb der Gruppen erwünscht. Daher zwei Tage ansetzen.

Josef Weißmann:

- a) Nach dem Gruppengespräch nicht nur Berichte im Plenum, sondern Diskussion.
- b) Bei den Mahlzeiten die Sitzordnung immer wieder ändern

Sjef Sarneel:

- a) Die Gruppengespräche müßten sich enger an das Referat halten.
- b) Der Referent soll selbst die Fragen formulieren, die besprochen werden sollen.

Victor Groetelaars:

- a) Vor dem Vortrag sollte den Hörern schon die Gliederung des Referats in die Hand gegeben werden.
- b) Die Schwerpunkte sollten herausgestellt werden.

2. Rechnungsablage:

Die Unkosten für Fotokopien, Forto u.a. im Verlauf des verflossenen Jahres beliefen sich auf

1.489,29 M

die auf die Provinzen von Deutschland, Holland Österreich und der Slowakei umgelegt wurden.

3. Deutsche Übersetzung von Pierre Coste: Le grand saint du grand siècle - Monsieur Vincent

Der Plan, die deutsche Übersetzung der Costeschen Biographie, die in einem maschinengeschriebenen Exemplar vorliegt, zu vervielfältigen, fand gedämpfte Zustimmung.

Das Fotokopieren der einzelnen Seiten, wie sie jetzt vorliegen, ist nicht möglich, da sie nicht das heute gebräuchliche DIN-Format aufweisen. Deshalb hatte Herr Schnelle daran gedacht, u.a. die Mutterhäuser und die Provinzhäuser der Barmherzigen Schwestern zu bitten, je etwa 100 Seiten abzuschreiben, (insgesamt ca. 1.500 Seiten), um sie dann fotokopieren und zu jeweils drei Bänden binden zu lassen. So käme das Exemplar (= 3 Bände) auf ca. 200 - 250 M. Herr Herget schlug vor, auch wegen der Einheitlichkeit des Schriftbildes, das Abschreiben durch ein Schreibbüro besorgen zu lassen.

Die Schwierigkeiten des Unternehmens sind aber auch einst nicht gering. Auch wenn man von einer sprachlichen Korrektur des Textes absieht, die an sich zu wünschen wäre, ist noch eine enorme Vorarbeit zu leisten, und zwar aus zwei Gründen:

1. müßte jede Seite sorgfältig auf Interpunktion und kleinere Notwendige Korrekturen durchgesehen werden;
2. liegen nur für den ersten Band die Fußnoten in Übersetzung vor, deren Numerierung aber auch noch der neuen Textverteilung anzupassen wäre. Für Band 2 und 3 müßten die Fußnoten erst noch übersetzt werden.

Auf jeden Fall werden die Seiten zahlreiche Korrekturen aufweisen und daher schwer lesbar sein, zumal viele keinen Zweilenabstand aufweisen. Es ist daher fraglich, ob ein Schreibbüro überhaupt eine solche Vorlage annehmen wird.

Angesichts dieser Schwierigkeiten und in Anbetracht dessen, daß Coste ja doch in manchem überholt ist, entstand die Frage, ob sich die Arbeit lohnt.

4. "Worte der heiligen Luise"

Immer wieder fragen die Gemeinschaften der Barmherzigen Schwestern nach einem Büchlein mit Worten der Mutter Luise, ähnlich wie die "Worte des Erbarmens" des heiligen Vinzenz. Das wäre auch im Hinblick auf die Feier ihres 400. Geburtstags 1991 erwünscht. Herr Sjef Sarneel war der Meinung, daß sich eine nicht allzu umfangreiche Sammlung von Aussprüchen der Heiligen, die auch die heutige Leserin (und den heutigen Leser) ansprechen, zusammenstellen ließe. Er hat sich zu dieser Arbeit bereit erklärt.

5. "Leben des heiligen Vinzenz" von van Doornik

Der Lektor des Verlags Herder, Herr Johna, hat Herrn Schnelle mitgeteilt, daß P. van Doornik nach Beendigung seiner Vinzenzbiographie gestorben ist (Wir brachten daraus in unserm Heft "Berichte Anregungen Fragen" 3/83 s. 7ff. das Kapitel "Vinzenz von Paul am Hof der Margh rite in Paris" in einer vorläufigen Übersetzung aus dem Holländischen und in Heft 4/83 eine Kritik dazu von Herrn Sarneel.) Herr Johna sagte, der Verlag könne das Risiko einer Herausgabe nur tragen, wenn sich die vinzentinischen Gemeinschaften beteiligen w rdien, etwa durch die Übernahme von ca. 800 Exemplaren. Man war der Meinung, die Forderung des Verlags müsse sich erfüllen lassen. Wenn jedes Haus der Barmherzigen Schwestern ein Exemplar übernimmt, hätte man schon die notwendige Anzahl zusammen. P. van Doornik versteht es, eine Persönlichkeit dem heutigen Leser nahe zu bringen. Darin dürfte der Wert dieser Biographie liegen. Der Verfasser gehört nicht unserer Genossenschaft an.

6. Tagung 1985

Zeit und Ort ließen sich noch nicht festlegen. Als mögliche Themen wurden vorgeschlagen: Vinzenz von Paul - Schutzpatron aller Werke vinzentinischer Caritas. Die heilige Luise (Witzel) - Ein Thema des vinzentinischen Monats 1983 in Paris (Groetelaars) - Umkehr und Versöhnung (Treyer).

7. Don Bosco über Vinzenz von Paul

Das letzte Heft der amerikanischen Studiengruppe "vincentian heritage" (1984 Vol.V, Nr. 1) f hrt in einer Bibliographie die englische Übersetzung eines B chleins des heiligen Johannes Bosco über den heiligen Vinzenz an (S.147). Herr Schnelle erhielt vom Provinzial der Salesianer eine Fotokopie des Werkes (Siehe S.8 in diesem Heft!): "Christlicher Führer zu Tugend und Herzensbildung (?) nach dem Geist des heiligen Vinzenz von Paul zur Heiligung des Monats Juli zu Ehren dieses Heiligen". Es enthält eine Kurzbiographie (S.5-22) und für jeden Tag des Monats eine Betrachtung.

aus den Allgemeinen Regeln oder Konstitutionen (12,10) in neuer Übersetzung:

Suchen wir mit besonderer Sorgfalt die ersten Regungen des Heides zu unterdrücken, die daher kommen könnten, daß andere Gemeinschaften mehr Ehre, mehr Ansehen bei der Menschen genießen und ehrenvollere Arbeiten haben als wir. Seien wir fest davon überzeugt, daß nichts daran liegt, durch wen Christus verkündet wird, wenn er nur verkündet wird (1), und daß uns ebenso viel, ja sogar oft noch mehr Gnade und Verdienst zuteil werden, wenn wir uns an die guten Werke anderer erfreuen, als wenn wir sie selbst mit eitel Selbstgefälligkeit oder mit weniger vollkommener Absicht verrichten. Machen wir uns die Gesinnung des Moses zu eigen. Als man ihn bat, den Reden gewisser Propheten zu wehren, rief er aus: "Wenn nur das ganze Volk zu Propheten würde, wenn nur der Herr seinen Geist auf sie alle legte!" (2) Überhaupt wollen wir alle andern Ordensgemeinschaften für viel würdiger erachten als die unsrige, wenn wir auch an dieser mit größerer Uneiligung des Herzens ärgern sollen. Ein gutes Kind liebt ja auch seine eigene Mutter, was sie auch arm und dämlich sein, viel mehr als alle anderen, so reich und schön sie auch sein mögen. Diese innige Liebe darf sich aber nur auf die Personen, die tugenden und Gnaden unsrer Gemeinschaft beziehen und nicht auf das, was es in ihr Angenehmes gibt und was ihr der Beifall der Menschen erwirbt. Dies sollen wir nachdrücklich hassen und fliehen. Das gilt nicht nur für den einzelnen in dem, was ihn persönlich betrifft, sondern für die Kongregation als Ganze. Wir wollen nicht einmal wünschen, daß sie bei den Leuten Aufmerksamkeit und Beifall findet, sondern vielmehr, daß sie gedemütigt wird und in Herrn verborgen ist (3). Sie ist ja jenes Senkornlein, das nicht wachsen und Frucht bringen kann, wenn es nicht gesät und in der Erde verborgen wird (4).

(1) Vgl. Phil 1,10; (2) Num 11,12; (3) Vgl. Kol 3,3; (4) Mt 13,31